

WIEDERGEBURT EINER SPRACHE

(Zu den Gedichten des mazedonischen Lyrikers Aco Šopov)

Dort, wo sich augenblicklich nicht einmal mehr die Füchse gute Nacht sagen, am südwestlichsten Zipfel des Ochrid-Sees, sondern nur von hölzernen primitiven türkischen Wachttürmen herab misstrauisch von der albanische Grenze über ein menschenleeres, nur von Grenzscheissen unterbrochenes grünes Dickicht zur jugoslawischen Seite hinüberschielen, haben einst vor etlichen Jahrhunderten Naum und Kliment, die Jünger der slawischen Apostel Cyrillus und Methodius die Grundlagen zu einer slawischen Kultur gelegt. Dort entstand das neue Alphabet und die erste Bibelübersetzung. Dort steht auch heute noch das Kloster des heiligen Naum über dem See, mit seinen rohen Ziegeln und seinen seefarbenen Fresken im Innern - reizvoll in den Proportionen und ganz und gar nicht kyklopisch monumental, sondern eine Architektur "nach Menschenmass".

Später aber musste diese Sprache und ihre Kultur verstummen. Auch noch bis in unsere Zeit war sie zum Schweigen verdammt, das mazedonische Volk, zwischen Byzanz^x und Rom an der Via Egnatia gelegen, hatte eine reiche Baukultur, schuf grossartige Klosterkirchen und Städtchen, einen Schatz an Volksliedern und Epen, aber hatte keine Entwicklungsmöglichkeiten für Schriftsprache und Literatur. Offiziell gab es bis zum Ende des zweiten Weltkrieges auch im alten Jugoslawien weder eine mazedonische Nation noch eine Sprache. Ein Volk, das Herrscherpersönlichkeiten wie Alexander den Grossen und später Samuilo hervorgebracht hatte, lebte zuerst unter den Türken und dann nach den Balkankriegen 1912, verteilt zwischen drei Staaten und durfte bis zur Konstituierung einer Volksrepublik Mazedonien innerhalb des federalen Staaten Jugoslawien im Jahre 1945 nicht einmal einen Namen haben und auch keine Schulen in seiner Sprache. Im alten Jugoslawien

liess es Südserbien, Altserbien oder Vardar-Banat und auch heute noch haben seine in Bulgarien bzw. in Griechenland lebenden Volksteile, die sogenannten Pirin-Makedonier oder ~~ägäische~~ Makedonier nicht den Status einer eigenständigen Nation.

Also erst seit 1945 werden die mazedonischen Kinder und zwar nur die innerhalb Jugoslawiens, in ihrer Muttersprache unterrichtet, bekommen sie Fibeln und Lesebücher auf mazedonisch. Die erste mazedonische Rechtschreibung ist erst zwanzig Jahre alt, das erste Wörterbuch (mit Erklärungen in mazedonischer sowie serbokroatischer Sprache) erschien 1961 und ist eine wirkliche Kulturtat. Herausgegeben von dem Dichter und Sprachforscher Blaže Koneski unter Mitarbeit bedeutender Philologen umfasst es insgesamt 64.500 Worte sowohl aus dem archaischen Wortschatz der Volkslieder als auch Provinzialismen, die colloquiale Alltagssprache und eingebürgerte Fremdworte aus dem Bereich der modernen Wissenschaft und Technik, was der Schriftsprache grosszügige Entwicklungsmöglichkeiten und eine farbige Variabilität verleiht.

Der erste Roman in makedonischer Sprache erschien in den Fünfzigerjahren; "Das Dorf hinter den sieben Erlen". Sein Autor, Slavko Janevski, sonst ein bestechend eigenwilliger und moderner Lyriker, scheint bei diesem Buch ganz bewusst schöpferisch das Erwecken ~~dieser~~ seiner scheinbaren Muttersprache aus dem Dornröschenschlaf als Aufgabe empfunden zu haben.

Seit dem von den Brüdern Miladinov eingeleiteten makedonischen "Risorgimento" im neunzehnten Jahrhundert ist für viele Dichtergenerationen das schöpferische Gestalten, das Mitbasteln ~~an ihrer Sprache~~ das Aufpfropfen edler moderner Reiser auf ^{die} ~~eine~~ noch nicht ausgebauten, aber ausbaufähigen, an Volksliederschätzen reichen Sprache ihres lange zum Nichtsein verurteilt gewesenen Volkes nicht nur ein politisches Anliegen, sondern eine unwiderstehlich Leidenschaftliches.

Die für eine Moderne lyrische Thematik mit seelischen Differenzierungen trotz ihrem Reichtum noch ungeformte und ungefüge Sprache mit ihrer etwas unelastischen, ^(zum Teil) von den Griechischen u. albanischen Nachbarn ^{übernommenen Grammatik (zum Unterschied zur Geschmeidigkeit der Deklinationen anderer slawischer Sprachen)} war und ist für die makedonischen Dichter Hemmnis, Anreiz und Ansporn zugleich, mit ~~(für anderen, aber seit dem Mittelalter fixierten und sozusagen "fertigen" Sprachen)~~ unerhörte Freiheit schöpferisch herumzubasteln: Vom zarten ambetenden Werben fast bis zu einer "männlichen Vergewaltigung" des Wortes.

Jede Literatur braucht ihre Zeit für ein organisches Wachstum. Dieses Wachstum kann ein Volk nicht überspringen und in ein Zeitalter der Poesie hineingeraten, zu dem andere Nationen Jahrhunderte der Entwicklung und Jahrzehnte des Grosstadtlebens und industriellen Wachstums benötigt hatten, ohne wurzellos zu werden oder blosse Imitation. Aber sie kann diese Abstände durchheilen.

Es ist ungemein erregend, etwas bei einer der traditionell gewordenen alljährlichen Dichtertagungen in Struga am Ochrid-See das Ergebnis dieses rapiden Wachstums seit 1945 mitzuerleben, dass Phänomen des gleichzeitigen und gleichberechtigten Nebeneinander von Dichtungen im oft fast traditionellen Volkston, ^{alten} Legenden und ^{dem} modernstem Ausdruck von individualistischen Formen und Inhalten zu registrieren.

Bei allen Veranstaltungen von Dichtungen sind sowohl Dichter wie Zuhörer breitester Schichten, auch Kinder, Hausfrauen, Halbwüchsige gleichermaßen interessiert und fasziniert. Die Rolle, die die Sprache, das Wort, für die nationale Substanz bedeutet ist eine übermächtige "Präokkupation" Aller, um es mit einem Modewort zu sagen. "Makedonia", als Lebensgefühl und Problem, angefangen von Anklängen an heidnische Mythologie bis zur politischen Satire, gehört zu den Hauptmotiven, ^(der Dichtung) daneben die Landschaft: immer wieder der See und die fast magische Qualität des Wassers von Ochrid, Prespa und Dojran,

die sich den Fresken an den Klosterwänden mitteilt, und den Nebeln, in denen sich die Konturen der gegenüberliegenden Ufer verlieren, die Schleiern der Fischernetze und den altgoldfarbenen Girlanden der trocknenden Tabakblätter, die das spätsommerliche Landschaftsbild bestimmen. Doch neben diesen visuellen Elementen dominiert immer wieder die Sprache als Motiv, das Entstehen des Wortes, die Kreation und "Vermählung" mit dem Lied.

Beim Lyriker Aco Šopov wird diese fast magische Spielerei mit einer durch Regeln noch nicht zu starr fixierten Sprache zu einer grossen schöpferischen Verführung. Immer wieder kehrt bei ihm das Motiv des künstlerischen Zeugungsaktes wieder, erotisch-schöpferisch verschmilzt bei ihm Wort-Lied und Frau-Geliebte. Es ist kein Zufall, dass bei ihm ein Gedicht "Geburt des Wortes" heisst und "Lied" ein anderes: "Spiess zielsicher dich in das Herz - ein Speer..." und:

"Man hat uns ertappt, o mein Lied,
bei unserer ersten Sünde..."

Die Sprache ist für ihn wie ein Feuer, das unterirdisch "unter tollen Gewässern", hinter dreifachen Grenzen schwelt, nach dem er "mit drei Messern" schürft, und die, verstummt und verboten, der Heilige von der Ikone ins Holz der Alterwand einschnitzt.

Die ausserordentliche dichterische Begabung Aco Šopov ist ein Phänomen wie der Blütenstengel einer Agave, der aus jahrhundertlang scheinotem starrem Blattwerk plötzlich hochschießt - strahlend und ganz fertig. Der Ton seiner Dichtungen ist oft traditionsgebunden, manchmal fast archaisch und dann wieder ganz modern, allerdings nicht in dem Sinne der neuen, unterkühlten "Antilyrik".

Aus ihrem späten und daher jungen nationalen Wiedergeburt heraus gehört sowohl Šopov als auch die ganze Lyrik Makedoniens eigentlich ins neunzehnte Jahrhundert. Auch sonst erinnert er

manchmal fast an Baudelaire, doch ohne den Fluch des "Poète maudit" sondern mehr durch wegen den Reichtum seiner Metaphern und die Leidenschaftlichkeit seines Temperaments: ein jüngerer, sanfterer Bruder. Dieses Adoleszentenhafte haftet Šopov an, obwohl er zu der mittleren Generation, den Mittvierzigern, gehört. Wahrscheinlich kommt es aus dem Erlebnis des Krieges, den er als Angehöriger der jüngsten Jahrgänge des jugoslawischen Widerstands mitgemacht hat und von dem auch er geformt wurde. Die Spuren der Kriegspassion kommen nicht so sehr in Šopovs Thematik zum Ausdruck (bis auf seine sehr frühen Gedichte) als in der Intensität der Visionen und seiner Fähigkeit der Versenkung in Tiefen des Bewusstseins und Unterbewusstseins, wie man sie sich nur tagträumend während nächtelanger Märsche erwirbt und in die man sich flüchtet vor dem Tod oder vor dem Wahnsinn. Um Dichter zu werden, "und am Wort, der blauglühenden Kohle zu verglühen", wie es in dem Gedicht "Geburt des Wortes" heisst.

INA JUN-BRODA
WIEN, 1968